

# Dinslakener Lehrer in aller Welt

Nicht nur unsere Techniker wirken heute in der ganzen Welt, auch deutsche Lehrer sind wieder in allen Erdteilen an Universitäten und deutschen Schulen tätig, um das wissenschaftliche Ansehen und die deutsche Sprache wieder zur Geltung zu bringen und deutsches Kulturgut zu vermitteln. Auch Lehrer aus dem Kreise Dinslaken sind diesem Ruf ins Ausland gefolgt. Der Heimatkalender will drei von ihnen, die in den Vereinigten Staaten, in Argentinien und Griechenland tätig sind, einmal zu Worte kommen lassen. Sie berichten uns von den Schulverhältnissen drüben und den besonderen Lebensbedingungen ihres Gastlandes.

W. D.

## Thessaloniki:

Studienrat Karl-Heinz Schmidt war, bevor er an die Deutsche Schule in Thessaloniki ging, am Dinslakener Jungen-Gymnasium tätig. Seine enge Bindung an Dinslaken ist nie abgerissen, und im Jahre 1959 unternahm er mit seiner Klasse eine Deutschlandfahrt, die auch nach Dinslaken führte.

„Nach den Unterlagen der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes werden heute 48 000 Schüler an 123 Deutschen Schulen in Europa, Asien, Afrika und Amerika unterrichtet. 919 deutsche Lehrer und Lehrerinnen sind aus dem Dienst der elf Bundesländer beurlaubt, um im Ausland den Kindern des Gastlandes deutsche Sprache und deutsches Kulturgut zu vermitteln. Diese wenigen Zahlen mögen genügen, um einleitend die Bedeutung des deutschen Auslandsschulwesens zum Ausdruck zu bringen.

Hier in Griechenland haben wir zwei Deutsche Schulen, in Athen und in Thessaloniki. In Athen erlaubt ein starker Anteil deutscher Kinder die Einrichtung ganzer deutscher Klassen. Wir in Thessaloniki dagegen sind fast rein griechisch. Außer einer kleinen deutschen Volksschule haben wir bei etwa 300 griechischen Kindern eigentlich nur zwei deutsche Mädchen, die in einer deutschen Prima unterrichtet werden; es ist die Tochter des Kanzlers des hiesigen Konsulats und meine Tochter.

Die griechischen Schulgesetze schreiben eine sechsklassige Volksschule und daran anschließend ein sechsklassiges Gymnasium vor, so daß die griechischen Kinder bereits nach zwölfjähriger Schulzeit — wenn alles gut geht! — ihr Abitur machen.

Die Deutsche Schule in Thessaloniki besteht nur aus einem Gymnasium. Wir übernehmen also die Kinder von den griechischen Volksschulen, bisweilen ohne jede Kenntnis der deutschen Sprache. Deshalb besucht ein großer Teil der Kinder ein Jahr lang eine „Vorbereitungsklasse“, in der wir den Kleinen im wesentlichen die Anfangsgründe der deutschen Sprache vermitteln. Das ist auch für die Lehrer ein schwieriges, aber bisweilen lustiges Unterfangen, vor allem wenn der betreffende Lehrer noch kein Wort griechisch spricht, da er gerade neu zu uns herausgekommen ist. So ist es auch mir vor drei Jahren ergangen! Aber der Erfolg ist erstaunlich! Nach einem Jahr können die Kleinen doch schon ganz beachtlich mit deutschen Worten umgehen! Und welche Sprachschöpfungen zustande kommen, mag ein Beispiel zeigen: ein kleiner Zwölfjähriger konjugiert „ich bin, du bist, er bint, wir binnen, ihr bint, sie binnen“!

Nach diesem Jahr kommen die Schüler dann in die erste Gymnasialklasse, die wir entsprechend den deutschen Bezeichnungen „Quarta“ nennen. Mehr als die Hälfte des Unterrichts ist während der ganzen Schulzeit in Händen deutscher Lehrer bei deutscher Unterrichtssprache. Nur fünf Fächer werden von griechischen Kollegen in griechischer Sprache unterrichtet: Altgriechisch, Neugriechisch, Religion, Erdkunde und Geschichte. Welche Anforderungen hierbei an die Kinder gestellt werden müssen, mag man daraus ersehen, daß die Kinder die Fremdsprachen Latein und Französisch in deutscher Unterrichtssprache erlernen. Trotzdem ist der Andrang so stark, daß wir nur einen Teil der Bewerber nach eingehender Prüfung übernehmen. Und doch haben wir zur Zeit sämtliche Klassen zweigleisig.



Ein Schüler der Deutschen Schule Thessaloniki erklärt einem hohen Gast einen physikalischen Versuch.

v. l. n. r.: Konsul Erlewein, 2 Schüler, der Bürgermeister der Stadt Thessaloniki Papaliakis, Studienrat Schmidt, Oberstudienrat Rotke, der Leiter der Deutschen Schule.

In dem Heimatkalender meines alten Heimatkreises soll ich sicher auch von mir berichten! Ich gebe den Unterricht in Mathematik und Physik, sowohl in den beiden griechischen Primen wie auch in der deutschen Abschlußklasse. Wir haben seit der Einweihung des neuen Schulgebäudes im letzten Jahr einen nach modernsten Gesichtspunkten eingerichteten Physikraum, in dem ich Schülerübungen mit den gleichen Phywe-Kästen wie am Dinslakener Gymnasium durchführe. Sprachlich können die Primaner diesem Unterricht ohne Schwierigkeiten folgen, in der Mittelstufe gibt es natürlich oft noch lustige Formulierungen. So schildert ein Schüler einmal in einer Prüfungsarbeit die Wärmewirkung des elektrischen Stromes: „Wenn ich den Strom durch den Draht schicke, errötet er; wenn ich den Strom wieder abstelle, erkältet er sich.“

Meine Klasse, die ich vor drei Jahren bei meinem Dienstantritt als Ordinarius übernahm, habe ich heute noch. Und ich glaube,

es wird mir schwer fallen, mich in einem Jahr von diesen Jungen und Mädchen trennen zu müssen, wenn sie ihr Abitur gemacht haben. Mit dieser Klasse unternahm ich 1959 eine Deutschlandfahrt, deren Höhe- und Wendepunkt Dinslaken war. In unserem Klassenzimmer hängt ein Linoldruck des Dinslakener Künstlers Heiduck mit einem Motiv des Rittertors, das uns Herr Bürgermeister Stehr damals überreichte, und ein kupfergetriebenes Wappen des Kreises Dinslaken, das uns Herr Dittgen im Auftrag des Kreises zur Erinnerung mitgab. Dinslaken ist für die Klasse ein Begriff geworden; noch heute geht so mancher Brief von dort nach hier und umgekehrt. Da ich seinerzeit einen Bericht über die Deutschlandfahrt an das griechische Unterrichtsministerium schickte, fragte mich noch heute der Generalinspektor bisweilen auf deutsch: „Was macht Dinslaken?“ — er spricht sonst wenig deutsch. Schüler und Eltern sind bis heute von der damals der Klasse gewährten Gastfreundschaft tief beeindruckt.

Noch ein Wort über die Zensurengebung, die hier in Griechenland eine ganz andere als bei uns in Deutschland ist! Schon die Zahl der Noten ist erstaunlich, es gibt von „Eins“ bis „Zwanzig“, oder besser umgekehrt, denn „Zwanzig“ ist die beste Note, „Eins“ die schlechteste. Das Jahr wird in zwei Bimester eingeteilt. In der Mitte und am Ende eines jeden Bimesters erteilt der Lehrer eine Note nach dem jeweiligen Leistungsstand. Am Schluß des Halbjahres findet dann eine schriftliche Prüfung statt, der sogenannte „Diagonismos“. Es wird in jedem Fach — außer Turnen und Musik — schriftlich geprüft! Dieser Diagonismos erstreckt sich über 14 Tage und ist für die Schüler und die ganze Familie eine außerordentlich aufregende Angelegenheit.

Neben der Berührung mit der griechischen Jugend in der Schule haben wir in den drei Jahren auch engen Kontakt mit vielen Griechen gefunden. Die Sprache ist uns nicht mehr so fremd wie im ersten Jahr, so daß schon von dieser Seite her die gegenseitige Begegnung erleichtert wird.

Wir haben das Land kennengelernt, wir sind in unserer Freizeit bis in die entferntesten Winkel des kleinen Landes gefahren, so daß bisweilen griechische Freunde zu uns sagen, wir kennten ihr Land besser als sie ihre eigene Heimat! Und wieviel Schönes bietet die Umgebung Thessalonikis! Vor uns liegt die Chalkidike, ein Paradies, das noch nicht vom Touristenstrom überlaufen ist. Hier finden wir am Wochenende noch beschauliche Plätze unter Pinien am Meer, wo wir unser Zelt aufschlagen.

Als Ausländer habe ich die Jagderlaubnis für das ganze Gebiet des Königreichs. Und noch eine andere Jagd betreiben wir. Die mit der Kamera! Und hier gibt es von griechischer Seite wirklich eine Hege und Pflege der „jagdbaren“ Objekte. Denn die alten Kulturstätten werden durch Gesetz weitgehend geschützt und erhalten. Delphi und Olympia sind den heutigen Griechen wie einst in der Antike nationale Heiligtümer!

Dieses kleine Land am Rande Europas bietet eine unendliche Vielfalt kulturgeschichtlich und historisch bedeutender Stätten. Immer wieder finden wir etwas Neues, das nicht im Baedeker und nicht im Kirsten Kraiker steht.

Daneben aber nutzen wir die Zeit unseres hiesigen Aufenthalts, um auch die „Umgebung“ Griechenlands, den vorderen Orient, kennenzulernen. Athen ist der

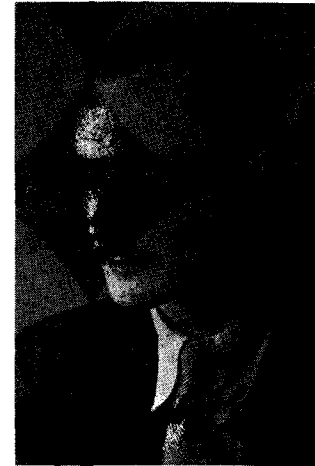
ideale Absprunghafen nach Vorderasien und Nordafrika. Von hier sind es bis Beirut oder Kairo mit einer Jet keine zwei Flugstunden! So haben wir in den letzten Jahren im Innern Anatoliens die Ausgrabungen in Boghazköy der Hethiterzeit und das bizarre Tal der tausend Wunder im Göreme mit seinen Höhlenkirchen erlebt. Im letzten Jahr waren wir am Heiligen Abend in Bethlehem, besuchten dann Jerusalem, Damaskus, Baalbek, Biblos und Beirut. Ostern war ich im Katharinenkloster auf dem Sinai, wir bestiegen den Berg Moses, auf dem sich Gott in der Einsamkeit Moses offenbarte und ihm die Gesetzestafeln mit den 10 Geboten gab. Dann haben wir Ägypten bereist; die Tempel von Luxor-Karnak regen zum Vergleich an mit dem, was griechische und römische Kunst geschaffen haben.

So ist für uns Auslandslehrer der Aufenthalt im fremden Land nicht nur aufreibend in der neuen Arbeitsumgebung und anstrengend durch die anfänglichen Sprachschwierigkeiten, nein, er bietet uns auch viel Neues und Schönes, so daß wir später mit vielen Eindrücken und reichen Erfahrungen in den heimatlichen Schuldienst zurückkehren werden.“

## Buenos Aires:

Lehrer **Helmuth Scheu** ist seit einigen Jahren in Argentinien, in einem Vorort von Buenos Aires, in Villa Ballester als Direktor der Deutschen Abteilung des Instituto Ballester tätig. Vordem war er Hauptlehrer an der Dorfschule in Hünxe. Mit seiner Familie zog er vor drei Jahren nach Südamerika, um dort eine neue und interessante pädagogische Aufgabe zu übernehmen.

„Gut 13 000 km von der Heimat entfernt liegt Buenos Aires, die Hauptstadt Argentiniens, eine Stadt der Superlative! Mit ihren mehr als sechs Millionen Einwohnern ist sie die größte Stadt, die jemals von romanischen Menschen erbaut wurde, die größte nicht nur Südamerikas, sondern der südlichen Erdhälfte. Sie liegt an einem der breitesten Ströme dieser Erde, denn welcher mißt mehr als 250 km, wenn er sich in den Ozean ergießt? Vom Hafen geht man 10 Quader (danach mißt man die Straßeneinteilung) zu der 1 km langen, etwa 130



Helmut Scheu

Meter breiten Prachtstraße des 9. Juli (9 de julio), in deren Mitte — gleichsam als Stiff auf der Drehscheibe — sich der höchste Obelisk der Welt erhebt. Von hier ist es nicht weit zum Kinopalast Metro, dem modernsten, geräumigsten des ganzen Landes. Im 6. Stockwerk seines Gebäudes befinden sich die Geschäftsräume unserer Botschaft, und zwei Gebäudekomplexe weiter liegt eben an dieser Avenida das äußerlich



Die medizinische Fakultät in Buenos Aires

wenig ansehnliche Opern- und Konzerthaus, das berühmte Teatro Colón, in jeder Spielzeit von den großen europäischen und nordamerikanischen Ensembles besucht. Über 420 Omnibuslinien verkehren neben Straßenbahnen und Oberleitungsbussen. Buenos Aires besitzt als einzige Stadt Südamerikas ein dicht gespanntes Untergrundbahnnetz, über das die Züge alle zwei Minuten hinwegbrausen.

Fast vierhunderttausend Deutsche leben hier, im ganzen Lande mag es eine Million sein. Genau sind die Zahlen nie zu ermitteln; denn viele sind nur noch dem Namen nach deutsch, andere legen, trotz ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Sprach- und Kulturwelt, Wert darauf, Argentinier zu sein. Nach hiesigem Gesetz ist das jeder, der hier geboren ist.

So wird Argentinien zur Nation, aus aller Herren Rassen und Völker gefügt.

Mehr als 15 Privatschulen gibt es in Groß-Buenos Aires, die von deutschen Schulvereinen eingerichtet, unterhalten und von Bonn materiell und finanziell unterstützt werden. Nicht nur die deutsche Bevölkerung, auch die Argentinier schicken ihre Kinder gern auf diese Schulen. So ist nicht zu verwundern, daß mindestens 15 Deutschklassen Jahr für Jahr in Buenos Aires neu eröffnet werden können; und das ist auch

nötig. Erst 6 Jahre nach dem letzten Krieg durften die Schulen der deutschen Schulvereine wieder eröffnet werden: ausschließlich aus den Mitteln, die ihre Mitglieder freiwillig aufbrachten. An die Wiedereröffnung war die Verpflichtung geknüpft, das Unterrichtsprogramm in der spanischen Landessprache für alle Kinder in allen Jahrgängen zu erfüllen. Erst danach war und ist die deutschkundliche Unterweisung erlaubt. Das änderte sich in den letzten Jahren. Die Kinder bekommen vom 5. Schuljahr an jetzt 13 Stunden Unterricht im Deutschen. Auch gibt es Zeit für musische Besinnung. Die Unterrichtsgestaltung ist gelockert und stellt mehr das Kind als den zu bewältigenden Stoff in den Mittelpunkt. Das Ansehen der deutschen Privatschulen steigt ständig.

Neben den Schulen gibt es Kulturinstitute, deren Sprachkurse von einer ständig wachsenden Zahl argentinischer Menschen besucht werden.

Die bedeutendste deutsche Kolonie verzeichnet mit 20 000 von 120 000 Einwohnern der Vorort Villa Ballester, 22 km vom Zentrum Buenos Aires entfernt, in 35 Minuten mit dem Zug zu erreichen. Hier unterhält die La Plata-Synode eine ihrer regsten Gemeinden, hier gibt es eine deutsche Internatsschule, hier steht die größte Schule eines Deutschen Schulvereins in Argentinien, das Instituto Ballester. Seine Deutschabteilung gibt in 38 Klassen mit 32 Deutschlehrern über 860 Kindern Gelegenheit, über die deutsche Sprache in die Wesensart unseres Volkes einzudringen.

Es ist sehr lohnend, in dieser Abteilung mit den deutschen Kindern und Jugendlichen und für sie zu arbeiten. Die Deutschen, die seit der zweiten oder gar vierten Generation hier leben, pflegen ihre deutsche Sprache auch in ihren Kindern, sie wissen warum!

Der Lehrer wird gern in der deutschen Gemeinschaft, in der Vielzahl der deutschen Vereine gesehen; denn man kann ja gar nicht genug von drüben hören und nimmt lebhaft Anteil an unserem Schicksal. Man ist stolz auf den wirtschaftlichen Aufstieg und ist, wie ganz besonders auch der Argentinier, unbesehen überzeugt von der Güte deutscher Erzeugnisse. Man findet herzliche Aufnahme in den Familien, obwohl auffällt, wie isoliert die sich halten, wie die Geselligkeit wohl innerhalb der größeren Familie, sonst aber nur in den Vereinen gepflegt wird.

Auch heute noch kommt es immer wieder vor, daß meine Frau und ich gefragt werden, wie es uns in Argentinien gefällt. Lassen Sie mich mit der Antwort für mich und meine Familie diesen knappen Bericht schließen:

Wir befinden uns in unserem in spanischem Kolonialstil erbauten Haus mit üppiger subtropischer Vegetation im großen Garten und seinem geräumigen Schwimmbaden sehr wohl. Meine Kinder haben leicht die spanische Sprache erlernt, so daß sie ihre Prüfungen in dieser Sprache schnell ablegen konnten. Trotz der Teuerung der letzten zwei Jahre haben wir weite, erholsame Reisen in das vielgesichtige Argentinien und das angrenzende Uruguay unternehmen können. Das Leben mit den Deutschen und den fremdländischen Menschen gestaltet sich durchaus freundschaftlich und wickelt sich mit viel gegenseitigem Entgegenkommen ab. Der Dienst ist zwar nicht leicht, aber von so viel persönlichem und beruflichem Gewinn getragen, daß ich ungern auf ihn verzichtet haben möchte. Zusammengefaßt muß ich also zu dem Ergebnis kommen, daß ich den Vertrag mit meinem deutschen Schulverein noch nie bereut habe: Buenos Aires und Argentinien sind eine Reise wert!

Hasta luego, auf Wiedersehen im Jahre 1964!"

## Seattle:

**Prof. Engelbert Axer S. J.** ist ein Dinslaker Junge. Er bestand am hiesigen Gymnasium 1930 das Abitur und trat dann der Gesellschaft Jesu bei. Er studierte an der Jesuiten-Universität in Valkenburg (Holland) und ging schon vor dem letzten Krieg in die USA, wo er seitdem an verschiedenen Instituten als Dozent tätig war. Zur Zeit hat er eine Professur an der Seattle-Universität im Staate Washington, in der äußersten Nordwest-Ecke der Vereinigten Staaten.

\*

„Die Seattle-Universität ist das typische Beispiel für eine private Hochschule in Nordamerika. Natürlich gibt es in den USA auch viele staatliche Schulen aller Art. Doch werden die bekanntesten Institute nicht mit staatlichen sondern mit privaten Mitteln unterhalten und gefördert. Universitäten, wie Harvard, Yale und Columbia, sind ur-



Prof. Axer vor seinen Studenten. Thema: „Man and his nature“

sprünglich mit privaten, meist kirchlichen Mitteln begründet worden. Sie sind weltbekannt geworden. Von den vielen jetzt noch kirchlich unterhaltenen und geleiteten Colleges und Universitäten spielen die Hochschulen der Jesuiten eine große Rolle. Universitäten wie Fordham in New York, Loyola in Chicago, Marquette in Milwaukee (mit 18 000 Studenten die größte katholische Universität) bilden Ingenieure, Ärzte, Theologen, Juristen usw. aus und besitzen hervorragend geleitete Fakultäten.

So ist auch die Seattle-Universität keine städtische oder staatliche Einrichtung dieser größten Stadt des Pazifischen Nordwestens, sondern eine von Jesuiten geleitete private Hochschule, an der ich als Professor für Philosophie unterrichte. Außerdem gibt es hier eine staatliche Universität, die „University of Washington“ und weitere zwei andere private Universitäten unter protestantisch-lutherischer Leitung.

Der Kern jeder amerikanischen Universität ist das „Liberal Arts College“, in dem die „freien Künste“ der alten Griechen, zu denen alle Geisteswissenschaften gehören, gelehrt werden. Der Student kann hier den untersten akademischen Grad („Bachelor of Arts“) erwerben. Die Universität hat außerdem noch eine „Graduate School“, in der man in den „Liberal Arts“ den „Master“ oder auch den „Doktor“ erwerben kann. Aber gewöhnlich hat eine Universität neben dem Liberal Arts College und der Graduate School noch Fakultäten spezieller Art, sie werden „Schools“ genannt, z. B. School of Medicine, School of Law, School of Commerce and Finance, School of Engineering, School of Education usw. Diese verschiedenen Fakultäten gibt es auch an unserer Seattle-Universität.

Zu bedenken ist allerdings, daß der Weg zur Universität in Amerika etwas anders ist als in Deutschland. Nach achtjähriger

„Volksschule“ geht die amerikanische Jugend vier Jahre auf die sogenannte „high-school“, womit der Schulzwang aufhört. Dann ist man reif für College oder Universität, wo man normalerweise wieder vier Jahre bis zum „Bachelor degree“ gebraucht. Aber so ohne weiteres kommt man nicht auf die Universität. Man muß meist eine Aufnahmeprüfung machen, oder aber der Eintritt hängt von den Zensuren der letzten vier Jahre ab. So darf man die ersten zwei Jahre auf dem „College“ mit der Unter- und Oberprima eines deutschen Gymnasiums vergleichen.

Der Umgangston zwischen Lehrer und Student ist recht kameradschaftlich. Kleine Klassen ermöglichen einen engen persönlichen Kontakt. Ich habe nie mehr als 20 bis 40 Studenten in meiner Klasse und habe so die Möglichkeit, auch außerhalb des Unterrichts mit ihnen persönliche Dinge zu bere- den. Die meisten Schüler wohnen im Studentenheim (Residence Hall) der Universität. Häufig gibt es abends religiöse und ges- sellige Veranstaltungen.

Übrigens steht unsere Schule allen Kon- fessionen zur Verfügung. Von unseren 3500 Studenten sind ungefähr 20 % Nichtkatho- lichen. Auch besteht unser Lehrkörper nicht nur aus Priestern und Jesuiten. Sie sind so- gar in der Minderheit. Von den ungefähr 250 Lehrkräften sind nur 50 Jesuiten im Unterricht oder in der Verwaltung tätig.

Die meisten Veranstaltungen sind natür- lich zum Wochenende. Auch die Lehrer be- teiligen sich gern daran, z. B. am Skilaufen in den mit Schnee bedeckten Bergen. Dieser Sport ist bei uns noch bis in den Juli mög- lich. Man kann zur gleichen Zeit auch im Meer baden. Bison und Elch gibt es in unse- ren großen Wäldern. Beliebt ist die Salm- Fischerei in den Gebirgsflüssen. Auch auf unseren Universitätssportplätzen ist ständig Betrieb. Besonders beliebt ist Base-Ball, Fußball, Tennis. Ständig stehen Wettkämpfe und Turniere auf dem Programm. Für einen Mitteleuropäer ist der ganze Betrieb manch- mal etwas aufregend. Doch im Laufe der Jahre gewöhnt man sich daran.“

## VOLKSHOCHSCHULE

*Nach Mitternacht steht ein Herr an der Ebertstraße vor dem alten Rathaus. Ein Polizist, der ihn eine Weile beobachtet hat, nähert sich ihm hilfsbereit.*

*„Wo wollen sie denn hin, mein Herr?“*

*Der Herr macht ein bekümmertes Gesicht:*

*„Ich will – ich will zu einem Vortrag!“*

*„Um diese Zeit?“ fragt der Polizist verblüfft.*

*„Um diese Zeit sind doch alle Vorträge längst vorbei!“*

*„Da kennen sie aber meine Frau schlecht!“, sagt der Herr.*